

Seeuh, den Dronte und die neuseeländischen Riesenvögel neben vielen anderen Tieren austilgen half und andere, wie Wisent, Biber und Elen, auf den Aussterbeetat brachte.

Alle jene Menschenstämme oder zwölf „Menschenarten“ gehören durchaus verschiedenen Sprachstämmen an und alle Untersuchungen führen, wie gesagt, darauf hin, daß die verschiedenen Rassen sich geschieden hatten, ehe das Sprachvermögen entwickelt war. Finden wir doch sogar bei einigen Unterarten, z. B. bei den Indogermanen, Semiten und Basken, die sämtlich zu den Mittelländern gehören, Sprachen, die bisher nicht auf eine gemeinschaftliche Urform zurückgeführt werden konnten. Wie wir den Besitz der Sprache als das eigentliche durchgreifende Merkmal des Menschen ansehen müssen, da ihre Ausbildung sozusagen den Menschen erst vollendete, so ist die Sprachforschung in neuerer Zeit immer mehr als ein Zweig der Naturforschung anerkannt worden. Und nicht allein so, wie der gewissenhafte Ornithologe den Schrei eines Vogels als Bestandteil seiner Charakteristik betrachtet; man hat angefangen, die Sprache des Menschen nach den Grundsätzen der Darwinschen Theorie als eigentlichen Leitfaden bei der Ermittlung des Völkerstammbaumes zu betrachten, — wobei freilich mannigfache Irrtümer aus der Nichtbeachtung des Umstandes entstanden sind, daß oft ein unterworfenen Stamm die Sprache des Eroberers annimmt oder umgekehrt auffaßt.

Zunächst drängt sich dem Naturforscher die Frage auf, ob die Sprache überhaupt etwas durchaus neues in der kosmischen Entwicklung war oder ob man mit einigem Rechte schon von sogenannten Tiersprachen reden kann. Der Naturmensch hält das Vorhandensein von Tiersprachen für durchaus erwiesen und unzählige Volksdichtungen berichten von magischen Mitteln, durch die sich der Mensch in den Stand setzen könne, wie Melampus bei den Griechen die Sprache der Holzkäfer oder wie der deutsche Siegfried den „Fargon“ der Vögel zu verstehen. Man muß aber hier notwendig Sprache und Mitteilungsvermögen unterscheiden. Daß das Mitteilungsvermögen unter allen gesellig lebenden Tieren zu einem mehr oder weniger hohen Grade entwickelt ist, wird von keinem Naturbeobachter bezweifelt. Man wird dann drei Formen unterscheiden können: die durch den Gesichtssinn wahrzunehmende Gebärdensprache, die auf das Gehör wirkende Tonsprache und endlich die nur in unmittelbarer Berührung durchführbare Tastsprache, wie man sie z. B. den Ameisen in einiger Ausbildung zuschreibt. Obwohl wir von der Tastsprache beim Händedruck usw. auch noch Gebrauch machen, haben sich beim Menschen nur die Gebärden- und Tonsprache gleichmäßig höher entwickelt, wobei die letztere auf dem Wege zu sein scheint, die erstere bei den gebildeten Völkern immer mehr zu unterdrücken. Die Tonsprachen der Tiere sind im wesentlichen, was wir Interjektionsprachen nennen, d. h. einzelne Ausrufe, die Gefühlszustände ausdrücken und bei den gesellig lebenden Tieren offen-